

# Eine linksgrüne Minderheit gängelt die Deutschen

Vor mehr als drei Jahrzehnten gab sich der saarländische SPD-Vorsitzende Lafontaine frech wie Oskar: „Helmut Schmidt spricht weiter von Pflichtgefühl, Berechenbarkeit, Machbarkeit, Standhaftigkeit. Das sind Sekundärtugenden. Ganz präzise gesagt: Damit kann man auch ein KZ betreiben.“

Die Empörung war damals, im Sommer 1982, riesig, innerhalb wie außerhalb der SPD. So gehe man nicht mit einem Bundeskanzler und Parteivorsitzenden um, lautete der einhellige Tenor. Nur kam niemand auf die Idee, Lafontaine vorzuwerfen, er verharmlose die Nazi-Herrschaft und relativiere damit den Holocaust. Altkanzler Schmidt revanchierte sich 26 Jahre später ebenso knallhart. Er verglich den inzwischen zur Linkspartei gewechselten Lafontaine mit „Adolf Nazi“: Beide seien charismatische Redner gewesen.

Nun sind Nazi-Vergleiche meistens völlig unangebracht. Entweder sie verharmlosen das unmenschliche NS-Regime, wenn sie irgendeine Äußerung oder Handlung von heute mit den Verbrechen der Nazis gleichsetzen, oder sie plustern eine Verfehlung des politischen Gegners zur monströsen Untat auf. Gleichwohl werden solche billigen Vergleiche immer wieder angestellt. Wer aus Sicht der deutschen Linksgrünen und der Mainstream-Medien nicht links genug ist, der wird schnell als Nazi gebrandmarkt.

Das war kürzlich an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main zu beobachten. Professor Susanne Schröter, Direktorin des Forschungszentrums Globaler Islam (FFGI), hatte es gewagt, den Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer zu einer Tagung



*Niemand kam auf die Idee, Lafontaine vorzuwerfen, er verharmlose die Nazi-Herrschaft und relativiere damit den Holocaust.*



*Helmut Schmidt verglich den inzwischen zur Linkspartei gewechselten Lafontaine mit „Adolf Nazi“: Beide seien charismatische Redner gewesen.*

über Integration einzuladen. Der hat sich mit seiner Partei, den Grünen, längst überworfen. Palmer spricht nämlich aus, was Sache ist, statt im politisch-korrekten Mainstream mitzuplättschern. Zu allem Übel hatte Palmer vor einiger Zeit einen schwarzen Fußballer im Internet mit dem Wort Neger belegt.

## **Nazi darf man jeden nennen**

So kam, was kommen musste. Auf dem Campus protestierten die Protagonisten einer lupenreinen Cancel Culture gegen Palmers Auftritt, beschimpften ihn lautstark als Nazi. Als Palmer dann die auf ihn gemünzte Bezeichnung mit dem Judenstern verglich, kannte die Empörung kein Halten mehr.

Natürlich war dieser Vergleich mehr als deplatziert. Ebenso deplatziert war die darauffolgende Empörungswelle. Sie gipfelte in der Forderung, Instituts-Chefin Schröter am besten mundtot zu machen. Wer da mitmischte, hatte sogar den Segen von Universitätspräsident Enrico Schleiff. Der verkündete „ex cathedra“: „Jede explizite oder implizite den Holocaust relativierende Aussage ist vollkommen inakzeptabel und wird an und von der Goethe Universität nicht toleriert.“

Das zielte auf den Judenstern-Vergleich. Offenkundig toleriert

die Goethe-Universität jedoch die Gleichsetzung von Menschen mit politisch angeblich nicht korrekten Ansichten mit Nazis. Diese Form der Verharmlosung des Nationalsozialismus mit seiner kruden Rassentheorie und seinem mörderischen Charakter ist in linken Kreisen längst gang und gäbe. Die meisten Medien, allen voran die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, sind dabei willige Helfer.

## **Meinungskorridor: breite linke, schmale rechte Spur**

Der unterschiedliche Umgang mit Lafontaines KZ-Vergleich und Palmers Judenstern-Referenz zeigt, wie sehr sich das Meinungsklima in der Bundesrepublik verändert hat. Heute gleicht der Meinungskorridor einer zweispurigen Straße, deren rechte Spur viel schmaler ist als die linke. Wer gegen eine Frauenquote oder das „Gendern“ argumentiert, wer nicht unbegrenzt Flüchtlinge aufnehmen möchte, wer sich gegen eine noch höhere Besteuerung der „Reichen“ ausspricht oder es gar wagt, dem Klimaschutz nicht eindeutig Priorität gegenüber der Konkurrenzfähigkeit der Unternehmen und der Sicherung von Arbeitsplätzen einzuräumen, der hat einen schweren Stand. Schlimmer noch: Er wird von vielen Medien ausgegrenzt.

Es ist geradezu grotesk. Einerseits haben klassische Medien ihre Türwächter-Funktion weitgehend eingebüßt. Dank der neuen Medien kann jeder sein eigener Chefredakteur sein. Andererseits klagen immer mehr Menschen, man dürfe so vieles nicht sagen. Bei einer Allensbach-Umfrage im Jahr 2021 stimmten nur 45 Prozent der Aussage zu, man könne seine